JUHO

von "M1A1" im Remix lediglich potenziert wird, bleiben von "ReHash" nur noch kleinste Versatzstücke übrig, die sich zu einer interessanten Collage reformieren. Ich würde also empfehlen, wenn ihr Gorillaz- oder Dub-Fans seid: sofort brennen! SAMUEL ZÖLLNER



J.G. Thirlwell a.k.a. Foetus ist seit den Achtzigern unter zahlreichen Namen unterwegs. Und das Dunkle, Zersetzende, Boshafte in seiner Musik hat all die Jahre hindurch den aggressiven Geist der frühen Achtziger bewahrt, dieses männliche Pendant zum Lydia-Lunch-Ding, musikalisch und textlich immer auf volle Konfrontation zu setzen. Zugleich hat der Foetus-Mix aus No Wave, Metal und Industrial im Verlauf der Jahre jedoch auch etwas Berechenbares bekommen. Unter dem Projektnamen Steroid Maximus ist Thirlwell allerdings bereits in der Vergangenheit über seine eigenen Grenzen hinaus gewachsen, hat liebgewonnene Klischees hinter sich gelassen. So opulent und ungewöhnlich wie auf "Ectopia", dem dritten Steroid-Maximus-Album, ist ihm dies allerdings noch nie gelungen. Mit Streichern, Chören, Bläsern und imposanter Percussionarbeit ausgestattet. schlängelt sich das Album durch knapp hundert Jahre Musikgeschichte. Die opulente Besetzung - live soll das Album Anfang 2003 mit 19köpfigem Orchester aufgeführt werden - wird hier voll und ganz in ihren musikalischen Möglichkeiten ausgeschöpft. Vergleichbar mit alten Cut-up-Projekten von John Zorn (Cobra, Naked City) und mit Fantomas, wechseln die Stile minütlich, allerdings weniger zerfahren, sondern stets auf weiche Übergänge bedacht. Groovige "Blaxploitation"-Themen werden von zuckersüßen Lounge-Melodien abgelöst (unter Einsatz von Spinett und himmlisch säuseInden Frauenchören), Plastik-Wave von Big-Band-Jazz und Dixieland. Zugleich plündert Thirlwell immer wieder respektlos das Erbe der E-Musik von Orff bis Gershwin. Strawinsky bis Bartok, was allerdings nicht aufgesetzt wirkt, sondern sich ins assoziative Gesamtkonzept einfügt. "Ectopia" ist spielerisch postmodern, pfeift auf ästhetische Geschmacksurteile, die zwischen "hoher" und "niederer" Musik unterscheiden. Zugleich ist es die spielerischste Platte, die Thirlwell wohl je aufgenommen hat, frei von aggressiven Elementen, fast schon dandyhaft verträumt. Ein in Sachen Zitatenreichtum schwerer Brocken, der doch vergleichsweise leicht daherkommt. Manche Veteranen sind eben doch noch auf erfreuliche Weise wandelbar. MARTIN BÜSSER



JANE WEAVER LIKE AN ASPEN LEAF (Bright Star / PIAS / Connected)

Selten eigentlich, dass MusikerInnen als persönliche Favorites Künstler angeben, die man aus ihren eigenen Songs als Inspiration rauszuhören meint. Bei Jane Weaver, der Singer/Songwriterin aus Manchester, die angeblich im selben Krankenhaus wie John Lennon geboren wurde, überlappen Projektion und konkretes Statement tatsächlich mal. Ihr sieben Song kurzes Debütalbum lässt in seiner epischen Wehmut gleich im Opener mit dem programmatischen, seelisch gerütteltgeschüttelten Titel "Like An Aspen Leaf" an Kate Bush zurückdenken, der Jane vor allem in jüngeren Jahren sehr zugetan war. Auch neuere Fan-Akquisitionen wie die sich seit jeher in schaurig faszinierenden Qualen windende Cat Power und das auf Selbstzerfleischung eingepegelte Mind Set der Herren Smog und Bonnie Prince Billie sind hier rauszulauschen. Aber trotz der gemessenen Melancholie, die diese sehr ruhigen, langsamen, manchmal auch orchestralen Lieder zwischen Akustik-Gitarre, Geige, Piano, Keyboard, Cello und Bläsern aushauchen, schlagen sie nie wie die stillen Verzweiflungsarien der drei oben genannten Frohnaturen auf dem Grund der Hoffnungslosigkeit auf, weil Janes Stimme nicht abaeklärt desillusioniert, sondern zart und mädchenhaft und überhaupt oft so klingt, als wäre sie gar nicht so weit vom charming Wegkippen. "Doves auf Östrogen", meint der NME zum süß-bitteren letzten Track "Why Don't You Smile" mit dem dunklen Cello, wobei ich mich dann trotz musikalisch stimmiger Referenzen frage, was ich davon halten soll, wenn da so eine essentialistisch weibliche Schmerzhaftigkeit raufbeschworen wird, auf der dann am Ende wahrscheinlich so ein Ouatsch wie "insecure airls with auitars" steht. Man sollte ein solches Album doch auch mit der Gewissheit genießen können, dass Frauen nicht besser und schöner leiden als Männer. SONIA EISMANN



(Domino Recordings / Zomba / Vö. 15.7.)



(Defiance Records / Zomba)

Strenge kann so sexy sein! Das haben lan Svenonius und Michelle Mae mit dem spröden, unnahbaren Politbüro-R'n'B von The Make-Up mehr als deutlich gemacht. In ihrem sehr speziellen Genre ist diese Band nicht mehr zu toppen, und deshalb spielt man dann bei Weird War, die deren Pfaden konsequent folgen, besser gleich selbst mit. Zusammen mit Neil Hagerty (of Royal-Trux-Fame) und Jessica Espeleta (Love As Laughter) formiert sich hier vor dem staunenden Zuhörer eine Supergroup aus arschtretenden Systemgegnern, wie sie bezaubernder nicht sein kann. Das Wunderbare an den Arrangements auf "Weird War" ist die scheinbare Inhomogenität des Zusammenspiels. Jedes Instrument kämpft in dem Organismus "Song", als dürfe zum Schluss nur eines übrigbleiben.

Battle Royal. Wie dieser unglaubliche Bass in The Phone And Ball", der die ganze Zeit zun Band "Schnauze halten!" zu sagen scheint, a dadurch die Energie erzeugt, die alles so mitreif macht. Weird War sind groß, gutaussehend u sich mit allem messen, was heute Rock'n's 1000mal hören! Wesentlich homogener geht Mini-LP von Solea zu, aber die benutzen auch andere Sorte von Verstärkern. Das Kondlor Mitgliedern von Samiam und Texas Is The Rei auf melancholischen, druckvollen Powerbezweifle, dass Solea Wert darauf legen, un gelistet zu werden.) Eine schöne Produkt dezent, mit schönen Melodien und einer Sp kurve. Das Gegenteil von "Krieg". MARTIN



MOVING UP COUNTRY

(Domino / Zomba)

Sensibel im schottischen Hinterland, das heißt Schafzucht, Suizid oder Musik. James Yorksto für Musik entschieden, und seine Biografie demzufolge eher einleuchtend als spektakulä kleinen Dorf geboren und aufgewachsen, da Folk inspiriert und von der Peripherie Schottla ganz schwermütig - Lieder schreibend und m große Stadt. Dort, in Edinburgh, wählt er sp seiner (inzwischen vielen) Lieder aus und baste ehemaligen Cocteau Twin Simon Raymonde duzenten, sein erstes Album "Moving Up Count erweist sich erst mal als ähnlich unspektakulär vollziehbar wie die Biografie seines Schöpt ventionell sogar, wenn klassisches Songwri Sinne von Leonard Cohen oder Anne Brig bezeichnet werden darf. Songs, die sich sche die Jahre vollkommen logisch und von selbst